Die Brücke 1/14

Evangelische Kirchengemeinde Köngen am Neckar

Editorial

Vertrauen – Langsam wächst es, doch wie schnell ist es zerstört oder zumindest stark erschüttert: Wenn Freunde uns verraten oder Geheimnisse weitergesagt werden, kommen wir uns ausgetrickst und betrogen vor. Dann fühlen wir uns verletzt, später bleiben Narben zurück und das Misstrauen wächst wieder ein Stück. Aber dass uns Menschen enttäuschen, gibt es nicht nur in unserem unmittelbaren Umfeld. In der politischen Landschaft hier und in der weiten Welt sind Misstrauen und Vertrauensfragen an der Tagesordnung. Hat das Vertrauen in unsere Mitmenschen und in Gott überhaupt noch eine Chance? Können wir heute vertrauensvoll in die Zukunft blicken? Wie sicher fühlen wir uns und wo kommt unser Vertrauen eigentlich her? Welchen Marken oder Firmen vertrauen wir und warum? Einige der seit Januar neu im Kirchengemeinderat vertretenen Menschen haben sich zum Thema „Vertrauen" persönlich Gedanken gemacht und lassen uns alle daran teilhaben. Wie passen Internet und Vertrauen zusammen? Oder was ist, wenn ich mich im Alter einer Pflegeeinrichtung anvertrauen muss? Das Ostergeschehen stellte nicht nur das Vertrauen der Jünger Jesu auf eine harte Probe, auch für uns ist die Auferstehung und das Gottvertrauen, das uns diese abverlangt oft schwere Kost. Und dabei sind doch all unsere Beziehungen ohne Vertrauen praktisch nicht denkbar.

Passend zum Thema zeigen unsere Fotos diesmal Situationen und Dinge, die unser Vertrauen in besonderer Weise herausfordern. Wir wollen Sie, liebe Leserinnen und Leser einladen, mit uns zusammen dieses alte und immer wieder aktuelle Thema zu erkunden.

Im Namen des gesamten Redaktionsteams wünsche ich Ihnen viel Freude bei der Lektüre und gesegnete Ostertage.

Petra Maier

Petra Maier

Wachsen

Gerade mal so den Führerschein in der Tasche. Gerade mal 18 geworden. Und schon gings los: mit dem Auto ins Zeltlager. Als Jungscharleiterin. Zusammen mit einer Freundin – und einer Schar Mädels. Ob Ihr die beiden Mädchen mit Behinderung auch mitnehmen könnt? Welche Frage. Keine Frage. Die eine mit Down-Syndrom, die andere bei

der Geburt nicht mit genügend Sauerstoff versorgt, beide Jungscharlerinnen. Warum sollten die nicht mitgehen? Wir hatten keine Sekunde gezögert, meine Eltern schon.

Also los in sportlichem Tempo, frau kann sich nicht lumpen lassen, wenn gestandene Väter hinter einem her fahren. Sie kannten uns beide und vertrauten uns ihre Kinder an. Jetzt haben die zwei das Sagen, das machten sie nochmals ihren Mädchen klar. Und bedankten sich schon im Voraus bei uns. „Dass Ihr das macht, Hut ab. Aber Ihr macht das, keine Frage."

Sie waren loyal mit uns – und ihren Kindern! Dass das zusammen geht und nicht selbstverständlich ist, das wird mir heute erst klar.

Wir wussten: Im Hintergrund waren auch immer noch die CVJM-„Älteren", vermutlich damals um die 30 Jahre alt... Die Zelte auf- und abbauten, alles herrichteten. Die man um Rat bitten konnte, die sich nicht einmischten. Die auch mal fragten: „Wie geht's?" Nie kontrollierend, aber in der Haltung: „Du machst das gut! Wir vertrauen dir." Nicht überfordernd, nicht fordernd, aber fördernd...

Und dann: waren wir zwei mit unseren Mädels allein. Irgendwo mitten in der Pampa, im tiefen Schwarzwald. Das nächste Dorf einen guten Fußmarsch entfernt. Handy gab es noch nicht. Nur einen Aussiedlerhof in ein

Du machst das gut!

paar hundert Metern Entfernung.

Und so haben wir in unserem Schwarzwälder Indianerlager zusammen gekocht, gespült, gespielt, gebetet, getobt, gelebt, Bibel gelesen. Und – jung wie wir zwei Leiterinnen waren – an einem Abend den Mädchen Gruselgeschichten erzählt (damit sie ja brav im Zelt bleiben). Mit dem Ergebnis: Fast alle schlupften dann in unserem Leiterinnenzelt unter. Und wir haben uns dann aus dem knallvollen Zelt auf einen kleinen Hügel gestohlen und dort das Ganze von weitem beobachtet.

Es ist nichts passiert – trotz Schnitzeljagd mitten durch den Wald, trotz Plumpsklo umgeben von großen und kleinen Krabbel-Tieren, trotz nächtlichem Überfall wildgewordener Schwarzwälder Jugendlicher. Ich staune im Nachhinein. War das nicht naiv, fahrlässig? Ob ich heute ... als Mutter... ?
Es ist nichts passiert! – Doch, es ist etwas passiert: Ich bin durch solche Vertrauens-Erfahrungen in meiner Jugend gewachsen, habe Verantwortung und Zutrauen in mich selbst gelernt. Und die Mädchen – sie wussten, dass es auch auf sie ankommt. Dass wir nur zu zweit waren. Sie sind mit uns gewachsen.

Margund Ruoß

Spüren

Viele Menschen werden heute alt, oft sehr alt. Das hat zur Folge, dass sie Hilfe brauchen. Hilfe in verschiedener Art und Weise und in verschiedener Menge. Sei es, dass sie nur schwere Arbeiten nicht mehr können, oder den Haushalt nicht mehr alleine schaffen. Sehr häufig kommt es zu verschiedenen Formen von Demenz, laut Aussage von Ärzten leiden bis zu 30% der über Achtzigjährigen an dieser Krankheit.
Ich selber komme diesem Alter immer näher, wie wird es mir wohl gehen? So denken bestimmt viele in meinem Alter.

Menschen mit Demenz brauchen Betreuung meist rund um die Uhr. In vielen Fällen können das Familienangehörige nicht leisten. Dann folgt oft ein großer Schritt, der Umzug ins Pflegeheim. Und jeder weiß, ein alter Baum kann nur schwer verpflanzt werden. Sie wollen wieder heim, fühlen sich eingesperrt und sind jetzt in einer geschlossenen Abteilung. Menschen, die sich schon zu Hause nicht mehr zurecht finden, kommen in eine ganz fremde Umgebung. Sie müssen sich neu einleben und sollen sich orientieren. Sie können das meist nicht mehr.

Im Gespräch mit Ingrid Zaiser, die im Seniorenzentrum Ehmann im Schlossgarten in der Demenz Station arbeitet, wurde deutlich, dass diese Menschen ganz hilflos sind. Da helfen oft Worte wenig, sie vergessen diese gleich wieder. Doch Vertrauen ist hier ganz besonders wichtig, damit sich diese Menschen einleben. Trotzdem kann Vertrauen manchmal durch Worte und Reden aufgebaut werden, denn am Umgangston spüren die Menschen wie es gemeint ist. Sehr viel hilft da ein freundlicher, ruhiger und geduldiger Umgang mit den Patienten. Wohlwollende Gesten und

Sie merken, dass man es gut mit ihnen meint

auch Körperkontakte können sie meist fühlen, wahrnehmen und spüren. Sie merken, dass man es gut mit ihnen meint. Ganz wichtig ist, dass jede und jeder ernst genommen wird. Alle sind grundverschieden, natürlich schon vor der Demenz und noch mehr während ihrer Krankheit. Da sind Niedergeschlagenheit, manchmal Depressionen, Ängste und Aggressionen nicht selten. Manche sind orientierungslos, sie finden ihr eigenes Zimmer nicht mehr und gehen in fremde Zimmer. Das schafft manchmal Misstrauen zwischen den Bewohnern. Die Pflegekräfte müssen das ausgleichen und aushalten. Doch es gibt auch Schönes, wenn mit den Bewohnern geredet, gesungen, gespielt oder gebastelt wird. Oder, wenn Besuch kommt, der sich Zeit nehmen kann. Am besten im kleinen Kreis, dann kann auf jede und jeden Einzelnen eingegangen werden. Zeit ist wichtig, Menschen mit diesem Krankheitsbild brauchen Zeit. Sie können nur langsam Worte, Bilder und Dinge aufnehmen. Überhaupt bringen sie schnelle Dinge, auch schnelle Besuche und sei es von Angehörigen, durcheinander.

Ich finde, dass in dieser Abteilung, so weit als möglich, auf die Bedürfnisse der Einzelnen eingegangen wird um ihren Lebensabend menschlich zu gestalten.

Gottlieb Lamparter

Gesundes Misstrauen

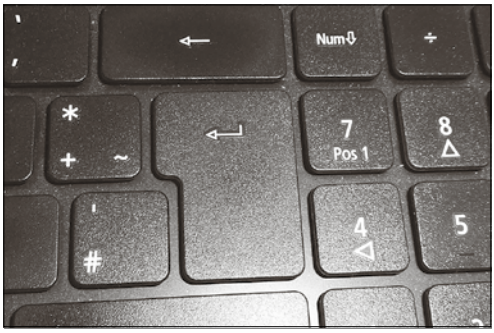
Das Internet – es gibt kaum einen anderen Ort, an dem man so sehr in die Menschheit vertrauen muss wie hier, da man schnell durch gefälschte E-Mails oder Websites sein Geld oder seine Daten loswird.

Wir Jugendliche sind nun mittlerweile mit dem Internet aufgewachsen und unser Alltag besteht teilweise schon daraus, nach einer

alles geht mit ein paar Mausklicks

von mir durchgeführten kleinen Umfrage sind das schon drei Stunden am Tag. Dabei besteht dieser Alltag nicht nur aus Spielen über das Internet oder irgendwelchen Filmen sondern auch Informationen für ein Referat in der Schule.

Das alles geht mit ein paar Mausklicks, dabei muss man aber herausfinden, ob diese Website vertrauenswürdig ist oder nicht. Meistens vertraut man dann einfach in die Betreiber dieser Seite, obwohl man sie eigentlich gar nicht kennt. Dieses blinde Vertrauen brachte der einen oder anderen Person schon einen Virus, der den Computer unbenutzbar



Die größte Ehre, die man einem Menschen antun kann, ist die, dass man zu ihm Vertrauen hat.

Matthias Claudius

machte oder eine unseriöse Mail, die aufforderte, für etwas zu zahlen, das man nicht bestellt hatte. Diese Dinge sind ärgerlich, aber wir vertrauen dem Internet immer wieder. Trotzdem kann man sich mit der entsprechenden Schutzsoftware vor solchen Dingen schützen. Aber Hacker finden immer wieder neue Wege uns auszutricksen und uns über

Vertrauen wird dadurch erschöpft, dass es in Anspruch genommen wird.

Bertolt Brecht

den Tisch zu ziehen.

Das Internet hat aber auch seine positiven Seiten, man kann mit Menschen auf der ganzen Welt kommunizieren oder nach einem stressigen Tag einfach nur Musik hören. Diese positiven Seiten lassen uns immer wieder neu vertrauen, und wenn man gut aufpasst, dann hat man sicher auch nicht allzu große Probleme.

Nikolai Keller

Anmerkung der Redaktion: Nikolai macht gerade sein Konfi-Praktikum bei uns im Team

Gottvertrauen

Die Wurzeln des christlichen Glaubens gründen im Alten Testament und im Judentum. Juden wie Christen orientieren sich in ihrem Handeln an Gottes Geboten, beten mit Worten der Psalmen und schöpfen Hoffnung aus den Verheißungen der Propheten. Mich persönlich beschäftigt seit vielen Jahren das Verbindende zwischen christlichem und jüdischem Glauben, das jahrhundertelang von christlicher Seite aus kaum noch gesehen wurde. Immer stand das Trennende im Vordergrund. Für mich selbst gibt es freilich viel mehr Verbindendes als Trennendes zwischen beiden Glaubensweisen.

Zu dem in zentraler Weise Verbindenden gehört das Gottvertrauen, nach Paulus der eigentliche Inhalt dessen, was „Glauben" ausmacht. Paulus verwendet hierzu den griechischen Begriff „Pistis", der sowohl mit „Glauben" als auch „Vertrauen" übersetzt werden kann. Wer aus dem Glauben, aus dem Gottvertrauen heraus lebt, der ist nach Paulus „ein gerechter Mensch"; schwäbisch würden wir sagen: der ist „ein rechter Mensch". Dieser Grundgedanke ist das Thema des Römerbriefes. Hier ist von der „Gerechtigkeit" die Rede, die vor Gott gilt und „welche kommt aus Glauben in Glauben, wie geschrieben steht (Habakuk 2,4): ‚Der Gerechte wird aus Glauben leben'". Dass sich Paulus bei der theologischen Grundthese seines Briefes an die Römer auf die Autorität des Alten Testamentes (den Propheten Habakuk) beruft, zeigt schon, wie beide Bibelteile hierzu ganz eng verbunden sind.

Das Gottvertrauen, die Verbundenheit mit Gott ist beim biblischen Glauben Alten und Neuen Testamentes das Entscheidende, nicht etwa das „rechte" Glaubensbekenntnis. Dies kann man auch bei jüdischen Theologen lesen, wenn etwa Martin Buber schreibt: „Glauben ist keine inhaltliche Erkenntnis, sondern ein Ereignis, eine Verbundenheit zwischen Mensch und Gott". Um diese Verbundenheit geht es beim Gottvertrauen.

Im Alten wie im Neuen Testament kann man zahlreiche Geschichten lesen, in denen davon berichtet wird, wie Menschen aus dem Gottvertrauen heraus leben. In einem tiefen Vertrauen auf Gott geht schon Abraham seinen Lebensweg, verlässt seine Heimat und zieht in ein Land, das Gott ihm zeigen wird. „Abraham vertraute Gott und glaubte seiner Zusage, und dies rechnete Gott ihm als Gerechtigkeit" heißt es 1. Mose 15,6. Für Paulus ist Abraham aus diesem Grund Vorbild für Christen, ein „Vater des Glaubens". Auch in den Geschichten der Evangelien begegnen uns Personen, bei denen von Jesus das bedingungslose Vertrauen als das Entscheidende hervorgehoben wird: „Dein Glaube hat Dir geholfen" ist der zentrale Satz in vielen Heilungsgeschichten.

Abraham vertraute Gott

Joachim Hahn

Anmerkung der Redaktion:
Dr. Joachim Hahn ist Pfarrer aus Plochingen und wird mit 25% bei uns in Köngen bis zur Wiederbesetzung der Pfarrstelle Süd aushelfen.

Vertrauen in die Zukunft

Die Geburt ist ein wichtiger Schritt zu neuem Leben. Doch was wird aus diesem Kind einmal? Viele Eltern vertrauen darauf, dass ihr Kind gesund aufwächst, dass es seinen Weg geht, und dass es glücklich wird.

Wie machen Sie es? Planen Sie das Glück Ihrer Kinder oder vertrauen Sie in die Zukunft? Oft heißt es „Vertrauen ist gut, planen ist besser", wie stehen Sie dazu?

Wenn das Schicksal einem einen Streich spielt kann man auch Vorteile daraus ziehen

Wurden Sie schon einmal positiv überrascht von der Zukunft?
Der Schulabschluss Vieler steht bevor; was machen all´ die jungen Menschen anschließend? Mehr als die Hälfte weiß es nicht, sie vertrauen darauf, dass alles gut geht. Doch wie genau sieht dieses Vertrauen aus? Einige hoffen einfach, dass sie nach ihrem Abschluss irgendwie an eine Stelle, an einen Ausbildungsplatz oder an ein Studium geraten, bei dem sie sich entfalten und ihre Träume leben können. Viele wissen auch nicht, was sie in drei Monaten machen wollen, sie philosophieren vor sich hin, träumen und setzten ihr ganzes Vertrauen in das, was die Zukunft für sie bereithält.

Einige Erwachsene hatten genau dasselbe Problem, als ihr Schulabschluss näher gerückt ist – und heute? Schauen Sie in den Spiegel, Ihr Vertrauen in das, was die Zukunft bringen kann, hat Sie zu Erfolgen und Niederlagen geführt und es hat Sie Achterbahn fahren lassen. Können Sie sich in die Augen schauen? War es gut zu vertrauen?

Die Zukunft auf sich zukommen zu lassen hat schon gewisse Reize, es bringt Spannung in das Leben, es lässt Raum für Kreativität und es lässt einen auch einmal durchatmen. Jedoch heißt sein Vertrauen in die Zukunft setzen nicht, keine Bewerbungen zu schreiben um sich Arbeit zu verschaffen, es heißt nicht sich zurückzulehnen und zu warten, dass alles gut wird. Wie denn auch? Es heißt lediglich, das zu nehmen, was man bekommt und das Beste daraus zu machen.

Wenn man seinen Arbeitsplatz verliert, ist das sicher nicht einfach, doch vielleicht findet man einen neuen Arbeitsplatz, an dem man viel lieber arbeitet, an dem man sich besser mit den Kollegen versteht, durch den man mehr verdient und sich beweisen kann.

Wenn das Schicksal einem einen Streich spielt, kann man auch Vorteile daraus ziehen. Oft findet man heraus, wer seine wahren Freunde sind.

Vielleicht ist das Leben auch in einem Drehbuch festgeschrieben, und wir sind die Akteure. Wer weiß, was so alles vorgeplant ist, und was wir improvisieren.

Jedoch sollte man nie aufgeben, denn wer weiß schon, was Gott für einen bereithält, oder wann er einem eine neue Chance gibt, sich zu beweisen.

„Vertrau in die Zukunft", sagt er mit einem Lächeln, denn er weiß, welchen Erfolg Sie als Nächstes erleben werden.

Katja Schwilk

Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser!

Polizeihauptmeister Haberbosch empfängt mich freundlich einladend. Wir sitzen zum Gespräch vor einer Wand, die voll behängt ist mit Waffen aller Art. „Die haben wir zu Demonstrationszwecken", sagt Herr Haberbosch. Herr Haberbosch ist Jugendsachbearbeiter beim Polizeiposten in Wendlingen, der auch für Köngen zuständig ist.

Herr Haberbosch, wie sehen Sie das Verhältnis zwischen Polizei und Bevölkerung?

„Wir sind sehr froh darüber, dass wir so ein großes Vertrauen seitens der Bevölkerung genießen. Viele Menschen wissen: wenn ich Hilfe brauche, kann ich sie von der Polizei bekommen. Durch unseren Dienst, egal, ob im Büro, auf Streife, bei Informationsveranstaltungen in Kindergärten oder Schulen, versuchen wir, die öffentliche Ordnung zu sichern. Die vielen Gespräche stärken in der Bevölkerung das Vertrauen zu unserer Arbeit.

Wenn man einem Menschen trauen kann, erübrigt sich ein Vertrag. Wenn man ihm nicht trauen kann, ist ein Vertrag nutzlos.

Jean Paul Getty

Aus meiner Sicht kann in Köngen jeder darauf vertrauen, dass er sich sicher bewegen kann. Wenn aber etwas vorgefallen ist, braucht die Polizei ein gesundes Misstrauen. Wir müssen sehr aufmerksam zuhören und hinschauen, um die Sachverhalte richtig zu erfassen. Ein blindes Vertrauen in die Menschen dürfen wir nicht haben, genauso wenig wie ein übersteigertes Misstrauen, das überall nur das ‚Schlechte' sieht."

Ist das innerhalb der Polizei auch so?

„Nein, innerhalb der Polizei müssen wir uns vertrauen können. Wir sind manchmal extrem aufeinander angewiesen. Nach dem Amoklauf in Winnenden und Wendlingen haben wir viel gesprochen, das hat uns verändert, wir sind in manchen Bereichen noch sensibler geworden. Intern muss das Vertrauen absolut sein."

Hat sich aus ihrer Sicht das Misstrauen innerhalb der Bevölkerung verändert?

„Ja, das ist eine andere Situation als früher. Früher, da waren die Berichte zu Gewalt und Eigentumsdelikten sehr regional. Man hat wenig gehört und konnte eher der Meinung

mit wachem Blick durchs Leben gehen

sein, dass die Gesetze geachtet werden. Heute erfahren Kinder, Jugendliche und Erwachsene von Gesetzesverstößen aus aller Welt und zwar immer. Serien beschäftigen sich nur mit Gerichtsverfahren. Mit Smartphones können die Jugendlichen jede Art von Konflikten gegen andere lostreten, Tag und Nacht. Es gibt keine regionale und zeitliche Grenze mehr. Das schürt das Misstrauen gegenüber den Mitmenschen und gegen ein gedeihliches Zusammenleben. Die Erwachsenen haben hier mit Blick auf die Kinder eine wichtige Aufgabe: Sie sollten lernen, mit wachem Blick durchs Leben zu gehen und gleichzeitig ein Vertrauen für die anderen zu entwickeln."

In Köngen gibt es keinen Polizeiposten mehr. Müssen wir uns jetzt mehr Sorgen machen?

„Im Gegenteil, die Präsenz der Polizei hat sich zeitlich und personell verbessert. Und, wie schon gesagt: Köngen ist eine sichere Gemeinde."

Herr Haberbosch, wie muss ich mich verhalten, damit Sie mir als Polizist Ihr Vertrauen schenken?

Er lacht. „Sie sollten möglichst natürlich auftreten, nicht gekünstelt, ganz normal, freundlich und höflich. Ihre Fahrzeugpapiere würde ich aber trotzdem sehen wollen."

Wolfgang Hintz

Wortspielwiese

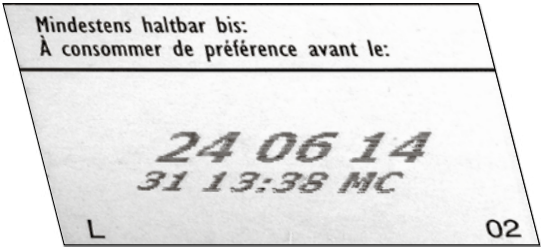
Du, ich wollte dir eigentlich mein Vertrauen schenken, vielleicht sollte ich es dir eher ausleihen, mal für zwei Wochen oder so. Ich könnte es dir ja auch verkaufen. Dann hast du es nur für dich und ich bin es los.

Ich glaube, mein Vertrauen in dich ist erschüttert, zack, auf einmal. Ich habe es lange wachsen sehen und dann: Ein Satz von dir, wie bei einem Erdbeben, zerbrochen, in Scherben, nie mehr wie vorher.

Wir freuen uns schon so lange auf den Tag der Vertrauung. Endlich können wir es vor allen sagen: Wir trauen uns, zusammen zu bleiben, wir trauen uns, uns zuzuhören, wir trauen uns, unterschiedlich zu sein, wir trauen uns, eine Zukunft zu sehen. Endlich.

Heute habe ich mir eine blutige Nase geholt, mal wieder blindes Vertrauen gehabt und, peng, gegen die Missgunstlaterne gelaufen. Ich sollte ein Auge offen behalten. Sehendes Vertrauen, ist das schon Misstrauen?

Urvertrauen hört sich an wie Urzeit, Urgestein, Urmutter und Urvater, wie ein Fels, keiner kann ihm was anhaben, aber auch irgendwie von gestern. Was wäre dann ein Heutevertrauen oder ein Morgenvertrauen? Das wünsche ich mir: ein felsenfestes Morgenvertrauen.



Wolfgang Hintz

Es ist gleich falsch, Allen oder Keinem zu trauen.

Lucius Annaeus Seneca

Licht der Ewigkeit

Die Köngener Aussegnungshalle steht ja verkehrt! Verdreht. In die falsche Richtung. So dachte ich zu Beginn. Was waren das für Planer, die einen Sakralbau nach Westen ausgerichtet haben? Westen, das war schon zu Zeiten der Pharaonen die Seite des Todes. Im Westen geht die Sonne unter. Am Westufer werden die Toten beerdigt. Der Altar einer

Sich fallenlassen in Gott

Kirche dagegen steht – wenn irgend möglich – im Osten, so dass die Gemeinde den Sonnenaufgang in den Kirchenfenstern sehen kann. Den Beginn eines neuen Tages. Und auf jeden Fall: Am Ostermorgen das Aufleuchten der Auferstehung. Bedeutende Persönlichkeiten ließen sich früher gerne in der Nähe des Altars bestatten, um dann näher an der Auferstehung zu sein.

Doch Köngen blickt nach Westen.

„Wir waren uns darin einig, dass nichts Niederdrückendes, vielmehr von Aufrichte-Kräften Durchdrungenes entstehen sollte. Die Architektur sollte nicht willkürlich, sondern eine Hilfe sein für die Verstorbenen und Leidtragenden. Unser Hauptgedanke bei der Gestaltung des West-Fensters war im Sinne des Apostels Paulus die Auferstehung des Jesus Christus, ohne die ja unser Glaube nichtig wäre.", schrieb Altbürgermeister Rath.

Nach den ersten Beerdigungen auf dem Köngener Friedhof konnte ich diese Überlegungen nachvollziehen. Bei den Trauerfeiern nachmittags gegen 14 Uhr scheint die Sonne – wenn sie denn scheint – von Westen her durch das Glasfenster in die Halle. Was für ein Kontrast! In den Bänken Menschen in Trauerkleidung. Mitgenommen vom Tod eines lieben Menschen. Vor ihnen der Sarg. Und dann dieses Licht! Blau und Gelb. Hell leuchtend.

Das Auferstehungsbild muss nicht gefallen. Einige Konfis sagten zum Gesicht des Auferstandenen, es sehe merkwürdig aus. Kunst ist eben Geschmackssache. Doch dieses Licht – das ist etwas ganz Besonderes. Es taucht den Sarg und damit unsere Toten in freundliche Farben. Hoffnungsfarben. Licht der Auferstehung. „In deinem Lichte sehen wir das Licht." Wie eine Verheißung, dass die Verstorbenen in das Licht Gottes aufgenommen sind, etwas Helles zu erwarten haben.

In der heutigen Zeit ist es oft kein großes Thema mehr, dass ein Mensch getrost und hoffnungsvoll sterben könne, hoffnungsvoll nämlich, heil in der Ewigkeit anzukommen. Die Hingabe, die Sterben auch bedeutet, das Sich-Fallenlassen in Gott und in die Hoffnung auf ein Danach, das schöner ist als diese Erde – da gibt es nur noch Spuren davon. Anders als in früheren Jahrhunderten, in denen das Leben als Vorstufe galt und es darum ging, die Angst vor dem Tod zu nehmen, die Vorfreude zu wecken.

Vielleicht blicken wir zu sehr nach Westen. Sterben ist weniger werden, Stillstand.

Der Tod ist die Tatsache. Auferstehung ist eine nicht zu beweisende Hoffnung.

Und doch spüre ich, wie das Licht Menschen aufrichtet. Wie die biblischen Bilder Hoffnung geben. Auferstehung, ewiges Leben, das Haus Gottes, die Nähe Gottes, das Paradies, das goldene himmlische Jerusalem ... viele Bilder, Umschreibungen für das Un(be)greifbare. Wie das Licht.

Und dann die biblischen Texte und Lieder. „Der Herr ist mein Hirte ... ich werde bleiben im Haus des Herrn immerdar." „Fürchte dich nicht, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein." „Befiehl du deine Wege."

Ich spüre, dass Menschen diesen Worten und Bildern vertrauen wollen. Sich daran fest halten. Und diese Worte wirken. Geben Kraft. Eröffnen eine Perspektive. Heilsame Worte schaffen Wirklichkeiten, das hat Gott in Jesus Christus den Menschen oft gezeigt.

Ich habe an so manchem Sterbebett erfahren, wie gut es ist, wenn Menschen vertrauen können. Wenn sie Gebete und Lieder können. Eine Art Schatzkiste in ihrem Leben angefüllt haben. Mit Gotteserfahrungen. Mit Geschichten, die Mut gemacht haben. Mit Auswendiggelerntem. Und so manches Mal, wenn wir am Sterbebett über Gott reden und einen Psalm oder das Vaterunser beten, dann tut sich etwas. Der Sterbende bewegt die Lippen, wird ruhig und es kommt mir vor, wie wenn ein freundlicher Schimmer den Raum erhellt. Es gibt die Tradition, dass man nach dem Tod eine Kerze anzündet. Als Zeichen der Hoffnung.

Richten wir den Blick nach Osten.

„Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten? Er ist nicht hier, er ist auferstanden." sagt der Engel zu den Frauen (Lk 24,5+6). Möge Gott uns das Vertrauen ins Herz geben, dass an Ostern das Leben den Tod für immer überstrahlt, das Leben stärker ist als der Tod.

Bernd Schönhaar

Vertrauen ist eine Sache des Vertrauens

Jeder von uns ist Konsument – mehr oder weniger. Und weil wir das Geld, das wir für Konsumgüter bereit sind auszugeben, nicht gerne zum Fenster rausschmeißen, informieren wir uns meistens vorher über das, was wir kaufen wollen. Auch, wenn sich das jetzt so auf- und abgeklärt anhört, ist es das bei weitem nicht. Denn unsere Kaufentscheidungen

„Des isch ebbes Guats“

werden massiv durch Produktwerbung beeinflusst. Und die Werbung arbeitet sehr stark mit dem Vertrauen in das beworbene Produkt. Sie will das Vertrauen der Kunden, damit die sich bei ihrer Kaufentscheidung besser fühlen. „Nur wo Nutella draufsteht, ist auch Nutella drin“, „Vorsprung durch Technik“, „Auf diese Steine können Sie bauen“, „Bauknecht weiß, was Frauen wünschen“. Werbeslogans, die wohl jeder kennt, und die immer das Vertrauen in das Produkt stärken sollen. Denn ein Verbraucher gibt sein Geld freudiger aus, wenn er das vertrauensvolle Gefühl hat, nicht übers Ohr gehauen zu werden.

Soweit so gut, aber was ist es, das ein solches Vertrauen rechtfertigt? Mit welchen Tricks erschleicht sich die Werbung unser Vertrauen? Hat eine Kaufentscheidung überhaupt etwas zu tun mit dem Vertrauen, um das es in dieser Brücke gehen soll? Ich denke ja und nein. Nein, deshalb, weil zwischenmenschliches Vertrauen nichts mit Manipu-

lation zu tun hat. Ja, deshalb, weil das gute Gefühl dahinter dasselbe ist. Wenn das Auto, das wir uns gekauft haben, über eine lange Zeit sicher und problemlos funktioniert, dann verbinden wir mit dieser Marke und diesem Typ Verlässlichkeit und Dauerhaftigkeit – zwei wesentliche Grundmerkmale von Vertrauen. Und wenn dann die Rechnung für den Kundendienst überraschend hoch ausfällt, wird das Vertrauen in das Auto nicht etwa erschüttert, sondern wir beruhigen uns selbst mit dem Argument, dieses Geld sei gut investiert, denn es stellt sicher, dass das Vertrauensverhältnis auch künftig allen Herausforderungen standhält. In eine vertrauensvolle Beziehung muss – wie im Leben auch – eben immer wieder investiert werden. Wie sonst

ist es zu erklären, dass die überwiegende Zahl der Autofahrer der Marke ihres Vertrauens oft lebenslang treu bleibt.

Dahinter steckt jedoch nichts anderes als eine Psychologie, die mit unseren Sehnsüchten, Wünschen, Bedürfnissen, Erfahrungen und Ängsten operiert, um unsere Entscheidungen zu beeinflussen. Wie in der Lernpsychologie, wird auch in der Werbung auf ständige Wiederholung gesetzt. Je öfter wir etwas sehen oder hören, umso besser prägt es sich ein. Wenn in einem Zwanzigsekunden-Werbespot sechsmal der Müsliherstellername Seitenbacher fällt, dann brennt sich dieser Name regelrecht ein. Und in Verbindung mit dem heimischen Dialekt und einer tollen bergsteigerischen Leistung, wird uns schnell klar: „Des isch ebbes Guats". Selbst maßlose Übertreibungen, die sehr wenig mit der Realität zu tun haben, sollen Vertrauen bewirken. Wenn ein durchschnittlich langweiliger Mann allein durch die Verwendung einer bestimmten Zahnpasta eine überdurchschnittlich attraktive Frau gewinnt, fühlen wir uns nicht etwa manipuliert, sondern richtig gut und werden beim nächsten Zahnpastakauf das Regal im Drogeriemarkt nach genau dieser Tube absuchen. Noch zahllose Beispiele wären möglich und allen gemeinsam ist die Botschaft: Vertraue uns, dann verschönern wir dein Leben genau so, wie du es dir schon immer erträumt hast.

Uwe Johannsen

Spenden

Spendenaufruf
Die BRÜCKE ist zur Finanzierung auf Ihre Unterstützung angewiesen. Über Spenden freuen wir uns sehr!
Bitte überweisen Sie mit dem Stichwort BRÜCKE auf das Konto der Evang. Kirchenpflege
Volksbank Kirchheim Nürtingen
Kontonummer: 1880004
BLZ: 612 901 20
IBAN: DE04612901200001880004
BIC: GENODES1NUE

Misstrauen ist ein Zeichen von Schwäche.

Mahatma Gandhi

Impressum

Impressum
Redaktionsteam:
Ronny Fahrion, Julia Förster, Evi Handke, Wolfgang Hintz, Uwe Johannsen, Gottlieb Lamparter, Petra Maier, Margund Ruoß, Magdalene Schnabel, Bernd Schönhaar, Katja Schwilk, Michael Wulf
Kontakt:
Evangelische Kirchengemeinde Köngen, Kiesweg 59, Tel. 07024/81333
www.evkg-koengen.de
Fotos: Wolfgang Hintz und Julia Förster
Herausgegeben wird die BRÜCKE von der Ev. Kirchengemeinde Köngen, Petra Maier.
Sie erscheint mit drei Ausgaben im Jahr.
Namentlich gekennzeichnete Artikel geben die Meinung der Autoren wieder.
Gestaltung: Andreas Korn, Dar es Salaam.
Druck: Grafische Werkstätte der BruderhausDiakonie, Reutlingen.
Gedruckt auf Umweltpapier.

Eine Hand reichen

Mein Name ist Mirjam Aldinger-Holtz, ich bin verheiratet und habe einen ein Jahr alten Sohn. Ich bin gebürtige Köngenerin und arbeitete bis zur Geburt unseres Sohnes als Sonderschullehrerin.

Im Dezember 2013 wurde ich nun für den Kirchengemeinderat gewählt. Eine spannende und vielseitige Aufgabe, bei der ich immer wieder neue Seiten unserer Kirchengemeinde entdecke und kennenlerne. Vielen Dank für das Vertrauen, dass mir so viele schon durch ihre Stimme gegeben haben.

Vertrauen – darum soll es nun gehen. Als ich gefragt wurde, ob ich etwas zum Thema Vertrauen schreiben kann, habe ich sofort zugestimmt. Vertrauen ist so wichtig und begegnet uns auch in unserem Alltag, doch darüber schreiben?

Am deutlichsten sichtbar wird das Vertrauen bei meinem Sohn. Gerade übt er das

Treppensteigen. Immer häufiger klappt es schon, doch oft braucht er noch eine helfende Hand. Er vertraut darauf, dass ihm jemand diese Hand reicht – meist Mama oder Papa. Er vertraut auch darauf, dass er Essen bekommt, wenn er hungrig ist, er getröstet wird, wenn er weinen muss. Das Urvertrauen den Eltern gegenüber, dass man als Kind versorgt wird. Fast immer ist dies das Normalste der Welt. Schlimm ist es, wenn dieses Urvertrauen von Anfang an gebrochen wird und Kinder schon ganz früh enttäuscht werden.

In meinem Beruf, vor allem im Studium, wurde das Thema Vertrauen eher selten behandelt. Trotzdem traf ich bei meiner Arbeit immer wieder darauf, wenn auch oft nur als ein Randthema. Es ist selten Teil des Unterrichts, trotzdem ist es oft die Grundlage dafür. Nur wenn sich die Schüler wohlfühlen

einfach ein Lächeln schenken

und sich sicher fühlen, können sie auch gut lernen.

Doch wie erreicht man, dass sich die Schüler sicher fühlen? Strukturen und Regeln, die sowohl von den Schülern als auch von Lehrern eingehalten werden, bringen Verlässlichkeit und Sicherheit. So können die Schüler darauf vertrauen, dass sie in der Schule oder vielmehr in der Klasse sicher sind.

Ganz besonders von Bedeutung ist es, zu jedem Schüler eine persönliche Beziehung aufzubauen.

Für Schüler, die immer wieder durch vermeintliche Vertrauenspersonen enttäuscht wurden, ist die Beziehung zum Lehrer sehr wichtig. Er muss hier Vertrauen und Verlässlichkeit dem Schüler entgegen bringen.

Nicht immer fällt es mir leicht, so auf Schüler zuzugehen, ihnen dieses Vertrauen uneingeschränkt entgegenzubringen. Doch sind nach einiger Zeit gute Beziehungen zwischen Lehrer und Schüler entstanden, freue auch ich mich über das Vertrauen, das die Schüler mir entgegenbringen. Ich freue mich, dass sie mir ihre Probleme anvertrauen oder mir manchmal einfach ein Lächeln schenken. Ebenso freue ich mich über das Lächeln meines Sohnes, wenn wir mal wieder gemeinsam die Treppe geschafft haben.

Mirjam Aldinger-Holtz

Tagtäglich vertrauen

Vom Redaktionsteam Brücke wurde ich angefragt, was für mich das Thema Vertrauen bedeutet.

Als erstes fällt mir das Vertrauen zu meinen Mitmenschen ein. Ich bin verheiratet und vertraue meiner Frau, dass sie zu mir steht und mich ernst nimmt.

Als Vater von drei Kindern bekommt auch das Urvertrauen eine Bedeutung. Zum Beispiel vertrauen Kinder uns Eltern blind, dass sie bei einem Sprung von uns aufgefangen werden.

Wirf dein Anliegen auf den Herrn, der wird dich versorgen

Als Maschinenbauingenieur habe ich viel mit Technik zu tun. Jeder vertraut darauf, dass die Ingenieure in der Entwicklung von Autos sorgsam arbeiten. Dass zum Beispiel ein Auto ohne lange zu überprüfen bremst, wenn ich das Pedal drücke. Auch wenn ich beruflich unterwegs bin, vertraue ich den Menschen und der Technik, dass ich gut am Zielort ankomme.

Des Weiteren fällt mir der Denkspruch meiner Konfirmation ein: Wirf dein Anliegen auf den Herrn, der wird dich versorgen. (Psalm 55, 23) Dies ist ein Angebot von Gott ihm zu vertrauen. Er führt mich und macht mir Mut, Dinge anzugehen. Auch wenn er mir manchmal schwere Aufgaben stellt, kann ich darauf vertrauen, dass er mir Menschen und Kraft gibt, diese Aufgaben zu bewältigen.

Jürgen Junginger

Risiko?

Dein Wille geschehe, Herr,
wie im Himmel, so auf Erden.

Na, ich weiß nicht, ob ich dies Risiko eingehen soll.
Ist denn auf Dich Verlass?
Oder muss ich nicht besser alles selber machen?

Aber ich erinnere mich:
Du hast mir geholfen zu vergeben,
als ich vor Wut, Trauer und Schmerzen
nur noch hassen wollte.
Du hast mir Liebe gegeben,
wo ich selber keine hatte.
Du warst immer da,
auch wenn ich meinte,
Dich nicht zu brauchen.
Du hast mich stets versorgt,
wenn's mal knapp zuging.
Du hast mich mit Ruhe und Frieden erfüllt,
wenn ich voller Aufregung war.

Das will ich nicht vergessen,
sondern Dir danken
und Deinen Namen loben.
Ich trau auf Dich, oh Herr,
denn Du bist mein Gott.

Magdalene Schnabel

Werft euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat. Geduld aber ist euch not, auf dass ihr den Willen Gottes tut und das Verheißene empfangt.

Die Bibel (Hebräerbrief 10, 35+36)

Vertrauen – Soll ich es wagen?

Oder doch lieber auf Nummer sicher gehen? Ich heiße Christian Ley, verheiratet, 3 Kinder (1, 4 u. 6 J.), Sonderschullehrer und seit 01/14 im ev. Kirchengemeinderat.

Partnerschaft: Vertrauen macht mutig!

Als ich meine Frau kennen gelernt habe, war ich sehr verliebt in diese tolle Frau. Ein unendliches Vertrauen zu diesem wichtigsten Menschen in meinem Leben war da. Es war Liebe. Dieses Gefühl verleiht Kraft und Zuversicht – macht mutig.

Unser Vertrauen in einander wuchs ins Unermessliche, mit Gottes Hilfe können wir vieles bewegen.

Kinderwunsch: Vertrauen lässt einen wachsen

Auf Grund meines Berufes weiß ich, dass ein gesundes Kind zu bekommen keine Selbstverständlichkeit ist. Ich weiß auch, Eltern von behinderten Kindern lieben ihre Kinder und sehen sie als großes Glück für ihr Leben. Wir vertrauten auf Gott, dass er es gut mit uns meint. Und wenn dies bedeutet hätte, ein kleines Wesen, das unsere Hilfe noch mehr bräuchte als andere Kinder, zu bekommen, wir hätten es geliebt und auf die Kraft, die notwendig gewesen wäre, vertraut.

Kinder: Vertrauen bedeutet Liebe

Nun kam unsere älteste Tochter vor 6 Jahren in unser Leben. Alles war schöner, erfüllter und bunter. Zwei Jahre später kam unsere 2. Tochter zur Welt und letztes Jahr unser Sohn. Ein Kind ist genug. Dafür hätte viel gesprochen. Wir sahen dies anders. Eines der tiefsten Gefühle, in der Begegnung mit meinen Kindern war, sie zum ersten Mal im Arm zu halten. Dieses Vertrauen dieser kleinen Geschöpfe, das sie mir entgegenbrachten. Kinder sind ein Schatz, das Thema zieht sich wie ein roter Faden durch die Bibel und ich kann es nur bestätigen.

Erziehung: Vertrauen bedeutet zu scheitern, um vielleicht am Ende doch zu gewinnen

Ich bin Lehrer! Wenn ich daheim den Schlüssel umdrehe: „Praxisschock": Ü-Ei, Lutscher... meine Tochter ist zu ihrem 4. Geburtstag reich beschenkt worden. Und weil man nach Ansicht meiner Tochter mit Antritt des 4. Lebensjahres an der Schwelle zum Erwachsenwerden steht, möchte sie ab jetzt ihre süßen Schätze in ihrem Zimmer deponieren und natürlich nur nach Absprach mit Mama oder Papa essen. Zwei Tage später informiert mich unsere größere Tochter, dass ihre Schwester der Versuchung nicht widerstehen konnte und in ihrem Kinderzimmer von den Leckereien genascht hat. Nun steht sie vor mir: braun umrandetes Mündchen, klebrige Hände und einen betörenden Blick: „Baba das kommt ganz bestimmt nimmer vor".

Kinder missbrauchen unser Vertrauen, das ist nicht schön, wir als Eltern wollen das aushalten, warum? Weil wir sie lieben.

Ausblick: Vertrauen bedeutet loslassen

Meine Frau prognostiziert mir, dass ich in ein paar Jahren auf dem Sofa samstagnachts warten werde, bis meine Kinder kommen. Ich hoffe nicht, dass es so schlimm kommt. Das Loslassen meiner Kinder hat schon begonnen und ist der schwerste Vertrauensbeweis, den ich meinen Kindern entgegen bringen muss. Ich hoffe für mich, dass ich sein kann wie der Vater im „Verlorenen Sohn": Begleiter, Vertrauter, Liebender.

Christian Ley

Nur Pessimisten schmieden das Eisen, solange es heiß ist. Optimisten vertrauen darauf, dass es nicht erkaltet.

Peter Bamm

Konfirmation am 25. Mai 2014
10.00 Uhr Peter- und Paulskirche Köngen
Diakon Christian Röhrer/
Pfarrer Bernd Schönhaar:

Helen Bergen
Nicolas Bittner
Felix Braun
Juliane Diessner
Denise Glatzel
Theresa Gramer
Hannes Hagelmayer
Jana Hauk
Christoph Heidgreß
Konstantin Kamp
Nils Kappeler
Patrick Klein
Kilian Köble
Lara Köble
Jana Köhler
Frauke Leusmann
Lorenz Maier
Michael Maier
Paul Melchinger
Tobias Müller
Christoph Müllerschön
Lisa Nanique
Julian Perwög
Charlotte Ritzmann
Jannis Rong
Rene Rothenbächer
Jonas Ruoß
Felix Saur
Julian Schneider
Tobias Schopper
Constanze Steinke
Sina Wanke
Patrick Zimmermann

Konfirmation am 1. Juni 2014
10.00 Uhr Peter- und Paulskirche Köngen
Pfarrer Bernd Schönhaar:

David Bauer
Laurin Brucker
Julian Dietrich
Sabrina Drews
Melina Erhardt
Kilian Fritz
Viviene Höck
Cara Jekel
Alexandra Jokisch
Lena Keller
Nikolai Keller
Andreas Kindler
Manuel Klimke
Adrian Kurrle
Moritz Kurz
Karola Lehmann
Sarah Maier
Leon Marques
Lisa Mattersberger
Carina Neuschl
Lena Pfleiderer
Nadine Reichert
Annika Schmauk
Jenny Seiler
Elisa Stuttfeld
Norina Stuttfeld
Jannik Wagner
Dominic Würll
Daniel Zimmermann
Emma Zimmermann

Wie wenig nütze ich bin

Wie wenig nütze ich bin,
ich hebe den Finger und hinterlasse
nicht den kleinsten Strich
in der Luft.

Die Zeit verwischt mein Gesicht,
sie hat schon begonnen.
Hinter meinen Schritten im Staub
wäscht der Regen die Straße blank
wie eine Hausfrau.

Ich war hier.
Ich gehe vorüber
ohne Spur.
Die Ulmen am Weg
winken mir zu wie ich komme,
grün blau goldener Gruß,
und vergessen mich,
eh ich vorbei bin.

Ich gehe vorüber -
aber ich lasse vielleicht
den kleinen Ton meiner Stimme,
mein Lachen und meine Tränen
und auch den Gruß der Bäume im Abend
auf einem Stückchen Papier.

Und im Vorbeigehn,
ganz absichtslos,
zünde ich die ein oder andere
Laterne an
in den Herzen am Wegrand.

Hilde Domin